


Islamwissenschaft

Das Fach Islamwissenschaft findet sich an 20 Hochschulstandorten mit ca. 40 Professuren, davon arbeiten ca. 10 hauptsächlich mediävistisch, wobei Abgrenzungen nicht einfach sind, da das Fach nicht nach Perioden, sondern eher nach Arbeitssprachen oder Thematiken aufgefächert ist. Professuren bearbeiten daher meist mehr als nur ein Schwerpunktthema, diese unterschiedlichen Interessenschwerpunkte können auch in verschiedenen Epochen liegen. Das Fach ist hinsichtlich des Epochenzuschnitts eher vertikal als horizontal organisiert.¹

Das bedeutet, dass unter Islamwissenschaft auch die zeitgenössische arabische Literatur, islamische Kunstgeschichte oder die Geschichte des Osmanischen Reiches etc. fallen kann, also auch Themen, die keinen Bezug zur Religion des Islams aufweisen. In diesem Sinne wird im Begriff Islamwissenschaft ‚Islam‘ eher kulturwissenschaftlich aufgefasst.

Bis vor ca. 30 Jahren hieß die Oberbezeichnung des Faches in Deutschland meist Orientalistik. Als Edward SAID mit seinem Buch ‚Orientalism‘ im Jahre 1978 die postkolonialen Studien mitbegründete, geriet das Fach ‚Oriental Studies‘ in das Zentrum einer Kritik, die Orientalisten – nicht zu Unrecht – vorwarf, den westlichen Kolonialherren als willige Experten gedient und ein

Kontakt

Prof. Dr. Albrecht Fuess,
Philipps-Universität Marburg,
Centrum für Nah- und Mittelost-
Studien, Fachgebiet Islamwissenschaft,
Deutschhausstraße 12,
D-35032 Marburg,
albrecht.fuess@staff.uni-marburg.de
 <https://orcid.org/0000-0001-5981-3506>

¹ Vgl. für mehr Details: https://www.kleinefaecher.de/kartierung/kleine-faecher-von-a-z.html?tx_dmdb_monitoring (Zugriff: 11.02.2021).

ziemlich undifferenziertes Bild eines Orients entworfen zu haben, den es vom Westen her zu zivilisieren galt.

Als Ergebnis einer längeren und intensiv geführten Debatte setzte sich dann zunehmend ‚Islamwissenschaft‘ (Islamic Studies) als Oberbegriff für ein sehr heterogenes Fach durch. Im Unterschied zur anglophonen Wissenschaft, in der Spezialisten zur Region des Nahen und Mittleren Ostens in vielen Instituten in die Fachdisziplinen, nämlich Geschichte und Religionswissenschaft, eingeordnet wurden oder größere Zentren entstanden, blieben in Deutschland kleinere Institute mit zwei oder drei Professuren die Regel.

In der Lehre deckt das Fach idealerweise alle islam- und ‚orientbezogenen‘ Thematiken vom 7. Jahrhundert bis zur Gegenwart ab. Inhaltlich hat es eine Bewegung von eher sprachwissenschaftlichen und historischen Thematiken hin zu Fragen der Gegenwart wie Terrorismus und Migration hinter sich.

Durch die Abschaffung der Magisterstudiengänge sind klassische Kombinationen wie Islamwissenschaft und Geschichte schwieriger zu belegen, was den Gegenwartstrend des Faches verstärkt hat. Zusätzlich hat die Einführung Islamischer Theologie an sechs Hochschulstandorten mit ca. 25 Professuren dazu geführt, dass das Fach in seiner Kernkompetenz, d. h. dem Islam und damit verbundenen Fragen, einer neuen Konkurrenz ausgesetzt ist, die im Gegensatz zur Islamwissenschaft auch Aussichten auf das Lehramt bietet.

Positiv ist zu vermerken, dass es in der Geschichte zunehmend Mediävist*innen gibt, die zu islamischer Geschichte arbeiten, etwa in Konstanz und Frankfurt. In Mainz findet sich auch eine Byzantinistik mit diesem Schwerpunkt.

Die Islamwissenschaft verfügt an den Hochschulstandorten über eigenständige BA- und MA-Studiengänge, die ca. 30 Anfänger*innen im Jahr im BA und ca. 5 Anfänger*innen im MA aufweisen. Hauptschwerpunkt der BA-Studiengänge ist das Erlernen des Arabischen, Persischen und/oder Türkischen sowie eine fachliche Einführung, die dann im Master mit Hilfe von Quellenlektürekursen vertieft wird.

Die größte Fachgesellschaft ist traditionell die 1845 gegründete ‚Deutsche Morgenländische Gesellschaft‘ (DMG), die seit der Wiedervereinigung wieder in Halle angesiedelt ist. Als Alternativangebot für gegenwartsbezogene Fragestellungen nahm 1993 die ‚Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient‘ (DAVO) ihre Arbeit auf. Mittlerweile verschwimmen die alten Fronten zwischen Traditionalisten und Modernisten hier zusehends, und es existiert eine Kooperation zwischen den Verbänden; auch Doppelmitgliedschaften sind nicht selten.

Innerhalb des Faches findet eine rege Debattenkultur rund um kulturwissenschaftliche Fragestellungen statt, wie sie in Shahab AHMADS Ansatz: ‚What is Islam‘ (2016) und Thomas BAUERS ‚Kultur der Ambiguität‘ (2011) entworfen werden. Dieser hat mit seinem Buch ‚Warum es kein islamisches Mittelalter gab‘ (2018) die Debatte über den Begriff des Mittelalters wieder verstärkt in der Islamwissenschaft befeuert. Der Begriff ist wegen seiner eurozentrischen Herkunft sehr umstritten, aber aus meiner persönlichen

Sicht eingeführt, man kann ihn erklären, überdies wird er auch in Lehre und Forschung in der islamischen Welt verwendet. Alternative Begrifflichkeiten, die bisher vorgeschlagen wurden, sind wenig überzeugend. Man könnte ganz neutral Zählungen von Jahrhunderten oder islamische Dynastien als Epochenangaben nutzen. Ich persönlich halte dies aber nicht für eine Hauptbaustelle des Fachs.

Neu in das Fach sind sozialwissenschaftliche Methoden für die Feldforschung hineingekommen, die das Erlernen von quantitativen und qualitativen Methoden bedingen. Wie bei anderen Fächern der Mediävistik spielen die Digital Humanities eine immer größere Rolle, können aber gerade in Krisenregionen auch zur Bewahrung des materiellen kulturellen Erbes oder in der Handschriftenkunde eingesetzt werden.

Trotz zuletzt niedriger Studierendenzahlen gingen Kürzungen am Fach bisher vorbei. Obwohl der Islamwissenschaft gesellschaftspolitische Relevanz unterstellt wird, hört man dennoch zu selten auf Fachvertreter*innen. Die größte Herausforderung wird es sein, das Fach zusammenzuhalten, da die größeren Fächer (vor allem die Politikwissenschaft) die Untersuchungsregion vereinnahmen möchten und an einigen Standorten darauf drängen, die Sprachausbildung zugunsten einer stärkeren Methodenfixierung zurückzufahren. Hier hängt der klassischen Islamwissenschaft immer noch das Vorurteil nach, zu philologisch und zu wenig auf die Moderne ausgerichtet zu sein. Außerdem wirkt sich die Konkurrenz der neuen deutschen Islamischen Theologie aus. Zwei Szenarien könnten daraus folgen: 1) Die Islamwissenschaft erfindet sich neu und weist nach, dass gerade die Vielfalt des Faches ihre Stärke ist, oder 2) sie wird als Teilfach in Hauptfächer integriert: Geschichte, Religionswissenschaft etc. Erstrebenswert wäre es auch, wenn die Islamwissenschaft einen Fuß in die Lehrerausbildung bekäme; dies müsste eigentlich in Geschichte und Sozialkunde sehr relevant sein, denn so könnte man auch migrantischen Schüler*innen zu einem stärkeren Selbstbewusstsein verhelfen.

An aktuellen Themen mangelt es der Islamwissenschaft nicht; auch eine mediävistisch arbeitende Professur muss sich mit den Spannungen im Nahen Osten, Flüchtlingsfragen, Migration, Genderfragen und Integration in Forschung und Lehre auseinandersetzen. Für die Islamwissenschaft stellt sich die augenblickliche Popularität des Themas Islam als zweischneidig dar. Einerseits werden Projekte besser gefördert, aber es erfolgt auch eine von außen herangetragene Engführung auf die Themen Krieg, Terror und Migration. So wurden Projekte des BMBF zu Migration oft mit einem Hinweis auf die Religionszugehörigkeit von Einwanderern versehen, die damit auch zu bearbeiten sei. Themen wie Radikalisierung und De-Radikalisierungsprojekte im Hinblick auf Salafisten und den sogenannten Islamischen Staat können auch eher auf den politischen Willen zur Finanzierung bauen als die Erforschung der mamlukischen Kunst des Mittelalters. Bezeichnend für den Anfang dieser Entwicklung mag die Stellenausschreibung sein, mit der das Auswärtige Amt kurz nach dem 11. September 2001 nach ‚Islamwissenschaftlern und/oder Terrorexperten‘ als Referenten suchte. Thematiken, die hierzu keine Verbindungen herstellen können, werden oft schwieriger finanziert. Fairerweise sollte man aber auch anmerken, dass das öffentliche Interesse am Islam insgesamt die

Ausstattung des Faches deutschlandweit deutlich verbessert hat, sowohl was Stellen als auch was die materielle Infrastruktur betrifft.

Das Fach bietet Absolvent*innen momentan auch eine sehr gute Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt, selbst für Studierende mit mediävistischem Schwerpunkt. Die Masterabsolvent*innen der letzten Jahre sind alle untergekommen, zumeist in öffentlichen Behörden mit Schwerpunkt in Migration und auf Integrationsthemen. Auch die Zunahme an Doktorandenstellen etwa durch Großprojekte bietet Chancen. Das Fach unterliegt aber auch externen Entwicklungen, auf die es keinen Einfluss hat. So hat der Arabische Frühling die Studierendenzahlen deutlich ansteigen lassen, aber die aktuellen Krisen führten genauso schnell wieder zu einem Einbruch, was zu der paradoxen Situation führt, dass die Karriereaussichten deutlich besser sind als früher, wir aber trotzdem weniger junge Leute ausbilden.

Größere europäische Verbände wären für das Fach eine Chance, eine europaweite Perspektive und Relevanz zu entwickeln und auch Nachwuchs aus ganz Europa anzuziehen. An den Universitäten finden sich enge Kooperationspartner in weiteren Fächern des Spektrums wie der Semitistik, Arabistik, Turkologie etc., die an manchen Standorten aber auch Teil der Islamwissenschaft sind. Oft kooperiert man auch mit der Geschichts- und Religionswissenschaft, die ähnlich quellenorientiert arbeiten.

Für viele Vertreter der Islamwissenschaft droht Konkurrenz von der Islamischen Theologie, aber meines Erachtens sollte man hier auf eine stärkere Zusammenarbeit setzen und durch Kooperationen gemeinsame Forschungsanträge auf den Weg bringen. Noch gibt es aber Vorbehalte gegenüber Theologien, die natürlich auch ihre Relevanz haben, würde man die Trennung zwischen Staat und Kirche nicht so handhaben wie in Deutschland. Daher eben der Aufruf, hier nicht auf Abgrenzung zu setzen, zumal die Islamischen Theologien das Fach bereits jetzt hinsichtlich Herkunft, Geschlecht und sozialer Klasse diversifizieren.

Problematischer ist das Zusammenspiel mit Politik- und Sozialwissenschaften, da diese für die Erforschung der Region des Nahen und Mittleren Ostens den Methodenanteil so stark erhöhen möchten, dass für die Islamwissenschaft der Sprachanteil und die vor Ort gelebte Regionalkennntnis zu kurz kommen. Ein Nachteil ist aus Sicht der Islamwissenschaft die Fokussierung auf die Gegenwart, die gerade zur Beschreibung der politischen Verhältnisse, aber auch vorhandener kulturell bedingter Denkstrukturen zu kurz greift. Dennoch böte sich ein großes Potential vor allem für eine sozial- und politikwissenschaftlich arbeitende Islamwissenschaft oder eine islamwissenschaftlich arbeitende Politik- oder Sozialwissenschaft, wenn die Balance in der Ausbildung stimmt und beide Seiten hier gleichberechtigt agieren würden.

Solche Prozesse ließen sich beispielsweise in gemeinsamen Verbundforschungsprojekten erproben, denn wegen der geringen Größe des Fachs stellt es sich als schwierig dar, Verbundforschung innerhalb der Islamwissenschaft auf die Beine zu stellen. Erfolgreiche interdisziplinäre Verbände mit maßgeblicher Beteiligung der Islamwissenschaft im mediävistischen Bereich finden sich beispielweise beim Exzellenzcluster ‚Bonn

Center for Dependency and Slavery Studies' (BCDSS). Auch in Münster werden im dortigen Exzellenzcluster ‚Religion und Politik‘ und im Leibniz-Projekt ‚Arabische Literatur und Rhetorik Elfhundert bis Achtzehnhundert‘ (ALEA) mediävistische Themen untersucht. Das DFG-Schwerpunktprojekt 1981 ‚Transottomanica: Osteuropäisch-osmanisch-persische Mobilitätsdynamiken‘ (Leipzig, Marburg, Bonn) bringt Osteuropa-Historiker*innen und Islamwissenschaftler*innen zusammen und kompensiert die Tatsache, dass man in kleinen Fächern nur schwer einen eigenen SFB aufbauen kann. Es setzt im Spätmittelalter an und schaut bis zur Moderne.

Am Übergangsbereich Spätantike / Frühes Mittelalter angesiedelt ist die DFG-Kolleg-Forschergruppe ‚Romanization and Islamization in Late Antiquity – Transcultural Processes on the Iberian Peninsula and in North Africa‘ der Universität Hamburg, die vom Zusammenwirken der Alten Geschichte und der Islamwissenschaft getragen wird. Auch im internationalen Zusammenspiel spielen Verbünde eine Rolle, da mittlerweile die Mehrzahl der Publikationen im Fach auf Englisch erfolgt. Marburg, Berlin und Hamburg sind hier am europäischen International Training Network Verbundprojekt der EU ‚Mediating Islam in the Digital Age‘ beteiligt, das auch Aspekte mediävistischer Forschung beinhaltet. Wegen der aktuellen Relevanz des Islamthemas werden Islamwissenschaftler*innen zunehmend gefragt, sich mit Einzelprojekten an Verbänden zu beteiligen. Die vorhandene Personaldecke reicht hier aber nicht aus, um sich überall beteiligen zu können.

Deutlich weiter ausbauen sollte man die Kooperation mit Kolleg*innen und Institutionen in der Region des Nahen und Mittleren Ostens. Doch ist dies aufgrund der vor Ort herrschenden autokratischen Strukturen und Krisen mühsam, aber der Kontakt sollte im gesellschaftspolitischen Interesse unbedingt ausgebaut werden. Man könnte hier internationale Kolleg*innen gezielt ansprechen. Eine weitere Möglichkeit wäre es, bei den Symposien des Mediävistenverbandes internationale Blöcke einzurichten und gezielt Kolleg*innen aus verschiedenen Regionen einzuladen, sich an Panels zu beteiligen. Dies könnte im Wechsel erfolgen, einmal arabische, einmal chinesische Partner etc. Potentiale zum Ausbau von Partnerschaften innerhalb der Mediävistik bieten sich für die Islamwissenschaft wegen ihres breit aufgefächerten Themenspektrums viele. Beispielsweise könnte man intensiver mit der Musik- und Kunstwissenschaft kooperieren, aber auch die Archäologie böte sich an. Vielerorts in der islamischen Welt finden Grabungen statt, aber dem Fach fehlen die Spezialisten, um die Ergebnisse, die die islamische Periode betreffen, gut einordnen zu können. Regional böten sich noch weitere Kooperationen mit den Regionalwissenschaften etwa zu Zentralasien und Indien an. Aber auch die Romanistik könnte zu Fragen des Maghrebs, Andalusiens oder der islamischen Epoche Süditaliens ein Partner sein.

Die Relevanz mediävistischer Forschung innerhalb der Islamwissenschaft ergibt sich daraus, das Verständnis heutiger Konflikte zwischen Kulturen und Religionen, die oft historisch und religiös begründet werden, besser einordnen zu können. Heutige Phänomene wie der Salafismus, aber auch das Unbehagen Europas mit seinen Muslim*innen,

erklären sich auch aus der Geschichte heraus. Mediävistisch arbeitende Kolleg*innen der Islamwissenschaft engagieren sich durch Diskussionen und Publikationen vermehrt in der Öffentlichkeit, aber ihre Anzahl ist begrenzt und ihre Botschaft oft unbequem für die Mehrheitsgesellschaft, die Probleme lieber bei ‚dem Islam‘ verortet als bei sich. Eine wissenschaftlich seriöse Beschreibung von Phänomenen konkurriert dann mit einer öffentlichen Meinung, die Schwarz-Weiß-Aussagen bevorzugt.

Um das öffentliche Bild islamischer Gesellschaften und von Muslim*innen in Deutschland auf eine ausgewogenere wissenschaftliche Basis zu stellen, wäre es sehr sinnvoll, die Islamwissenschaft an der Lehramtsausbildung in den Fächern Geschichte, Politikwissenschaft und Religionskunde zu beteiligen. Leider findet dies bisher nicht statt, und aus eigener Erfahrung muss ich sagen, dass man gerade von Lehrer*innen zuweilen krude Einschätzungen zum Islam und einem angeblichen patriarchalischen Gesellschaftsbild der eigenen Schüler hört, ohne dass das persönliche Gespräch mit diesen gesucht wurde. Auch in die Fortbildungsprozesse der Lehrer*innen ist die Islamwissenschaft nicht systematisch eingebunden, sondern wird nur punktuell dazu geholt. Hier könnte sich der Mediävistenverband noch stärker dafür einsetzen, dass außereuropäische Kulturen generell, aber eben auch die Herkunftsregionen hier lebender Migrant*innen eine größere Rolle in der Schule einnehmen.

Eine positive Entwicklung hat sich für die Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Islamwissenschaft ergeben, da sich die Bewilligungsquoten für Projekte mit Islambezug zum Beispiel bei der DFG, wo sie mit den Fächern Arabistik und Semitistik als Untergruppe 106-04 im Fachkollegium 106 (Sozial- und Kulturanthropologie, Außereuropäische Kulturen, Judaistik und Religionswissenschaft) angesiedelt ist – ohne statistische Genauigkeit beanspruchen zu wollen – verbessert haben oder einfach das Fach deutlich aktiver geworden ist, was Antragstellungen betrifft; beides wäre positiv zu werten, weil es mehr Stellen bedeutet. Die Dauerhaftigkeit dieser Stellen zu gewährleisten, stellt das Fach vor ähnliche Herausforderungen wie alle anderen mediävistisch arbeitenden Professuren, zumal die Zunahme an Drittmittelfinanzierungen noch nicht zu einem ähnlichen Aufwuchs an Professor*innenstellen geführt hat. Gezeigt hat sich aber, dass die Qualifikation über Sprach- und Auslandsaufenthalte, die die Islamwissenschaft vermittelt, auch öffentliche Arbeitgeber in den Ministerien und Migrationsämtern überzeugt hat, vermehrt Absolvent*innen des Faches einzustellen.

Im Beirat des Mediävistenverbandes ist die Islamwissenschaft momentan mit einer Position vertreten. Hinzu kommen weitere Mitglieder des Faches im Verband, so dass der Kontakt des Verbandes zum Fach gut gewährleistet ist. Schön wäre die Gewinnung weiterer studierender Mitglieder.

Literaturverzeichnis

Ahmads, Shahab: What is Islam. The Importance of Being Islamic. Princeton 2016.

Bauer, Thomas: Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams. Frankfurt a. M. 2011.

Bauer, Thomas: Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient. München 2018.

Said, Edward: Orientalism. New York 1978.